

Kunstsammlungen der Stadt Breslau

Dr. Lothar F. Zoh

Meisterwerke schlesischer Vorzeit

Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer — Schloßmuseum
Graupenstraße 14 Karlstraße 34



Der frühaltsteinzeitliche Faustkeil aus Petersdorf, Kr. Goldberg

Dieses Heft erscheint als Nr. 1 der Kurzführer, die die Direktion der Kunstsammlungen der Stadt Breslau laufend für einzelne Sammlungsgruppen herausgibt.

Das vorliegende Heft gibt eine Einführung in die Schausammlung: Meisterwerke schlesischer Vorzeit in Raum 8 bis 11. Für die im Untererdgeschoß befindliche Studiensammlung erscheint zu gegebener Zeit ein besonderer Führer.

Die Altsteinzeit (bis 8000 v. C.)

Die ältesten Menschenreste, die man überhaupt kennt, entstammen dem Eiszeitalter. Es ist gekennzeichnet durch mehrere Eiszeiten und Zwischeneiszeiten, während derer es z. T. wärmer war als heute. Einer zwischeneiszeitlichen Menschenrasse gehört der Neandertaler an. Erst seit Kurzem wissen wir, daß er als Wildbeuter vor ungefähr 200000 Jahren auch den Ostraum durchstreifte. Im Faustkeil von Petersdorf, Kr. Goldberg liegt das älteste menschliche Gerät Ostdeutschlands vor. Ein Faustkeil ist nicht irgend ein urtümlich zurechtgehauener Stein, sondern ein erstaunlich vollkommenes Werkzeug, dem man durch beiderseitige Bearbeitung eines Feuersteinknossens gewöhnlich Mandelform verlieh.

Das Eiszeitalter wird kulturgeschichtlich als Altsteinzeit bezeichnet. Zu Beginn der letzten Eiszeit war der wärmeliebende Neandertaler bereits ausgestorben. Wenn wir aus Schlesien bis heute auch keinerlei menschliche Skelettreste aus dem Eiszeitalter kennen, so dürfen wir dennoch annehmen, daß damals, vor etwa 30000 bis 50000 Jahren, die dem Gegenwartsmenschen nächststehende Brünnrasse bei uns vorherrschend war. Die Funde nämlich aus dieser Zeit gleichen denen aus Mähren, wo diese Rasse durch menschliche Überreste selbst nachgewiesen wurde. Während in Oberschlesien die Feuerstein- und Quarzgeräte dieser Eiszeitmenschen, die von Mähren über das Gesenke einwanderten, auf Anhöhen und unter dem in der letzten Eiszeit abgelagerten Löss liegen, fand man sie in den Höhlen des Bober-Kaßbachgebirges und Gläser Berglandes zusammen mit zahlreichen Höhlenbärenknochen, die z. T. bearbeitet sind. Die Höhlenbärenjäger standen zum Bären in einem merkwürdigen, von mystisch-religiösem Denken bestimmten Verhältnis. Junge Bären

wurden bis zu einem gewissen Grade gezähmt. Man schlif ihnen künstlich die gefährlichen Eckzähne ab, so einem Braunbären vom Kieselberg bei Kauffung.

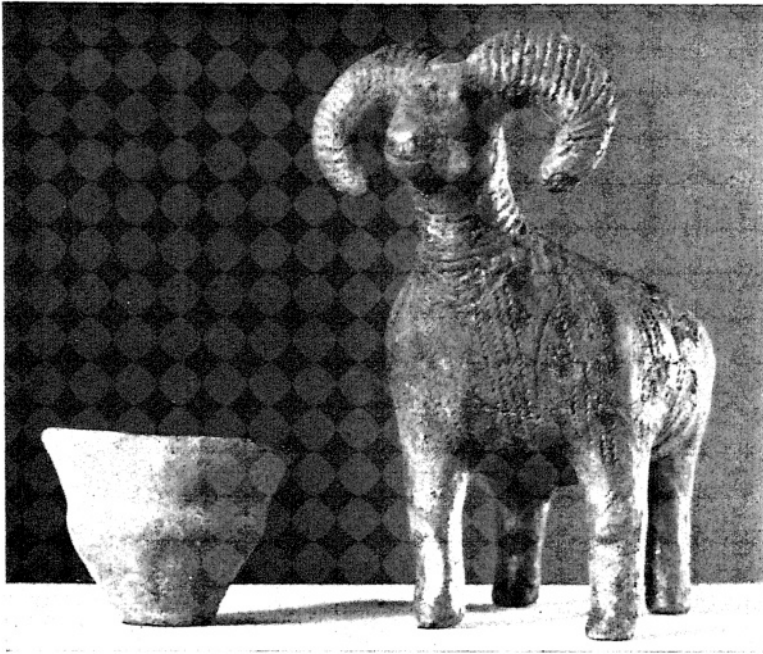
Etwas zur selben Zeit schweiften die ersten Mammutjäger durch die schlesischen Ebenen. Zur Zerkleinerung der Knochen der von ihnen in Wildfanggruben erlegten Dickhäuter bedienten sie sich grob zugeschlagener Riesensteingeräte. Die Wildfanggruben wurden mit Hilfe urtümlicher Bodenhacken ausgehoben und mit Zweigen überdeckt. Eine solche Hacke aus Hirschgeweih von Gahle stammt vom Übergang des Eiszeitalters zur erdgeschichtlichen Gegenwart.

Raum
8

Frühaltsteinzeitlicher Faustkeil von Petersdorf, Kr. Goldberg. – Riesensteingerät von Dankwitz, Kr. Reichenbach. – Feuerstein- und Quarzgeräte aus den Kieselberghöhlen bei Kauffung, Kr. Goldberg. – Probe einer mit Höhlenbärenzähnen und Knochen durchsetzten Bodenschicht vom Kieselberg, Höhlenbärenzähne sowie Ober- und Unterkiefer eines Braunbären mit abgeschliffenen Eckzähnen. – Bodenhacke aus Hirschgeweih von Gahle, Kr. Guhrau. – Unterkiefer eines jungen Mammut. – Gehörn eines eiszeitlichen Urrindes.

Die Mittelsteinzeit (8000 bis 4000 v. C.)

Nach dem endgültigen Zurückweichen des Eises öffneten sich dem Menschen gewaltige Länderräume. Die Großtiere der Eiszeit wie das Mammut, das Nashorn und der Höhlenbär waren ausgestorben oder doch, wie das Rentier oder der Löwe aus Mitteleuropa abgewandert. In weit verzweigten Armen suchten Flüsse und Ströme ihren Weg, verloren sich in zahllosen Seen und den nun herrschend werdenden Wäldern. Die Zeiten unendlicher Moossteppen waren vorüber und damit die Möglichkeit unbeschränkt weiträumiger Wanderungen. Die grundlegend umgestalteten Verhältnisse der Natur zwangen den Menschen zu einer eben solchen Umgestaltung seiner Kultur. Zwar streiften noch immer wandernde Horden den Flüssen entlang durch das Land. Andere aber taten den



Der jungsteinzeitliche Widder von Jordansmühl mit Trichterbecher



Jungsteinzeitliches nordisches Tongeschirr aus Schlesien

ersten Schritt zur Selbsthaftigkeit. Sie erfanden eines der bis auf unsere Tage unentbehrlich gebliebenen, wichtigsten Geräte, das Beil. Sie schlugen in althergebrachter Technik aus Feuerstein Beile zurecht, sie fertigten Beile aus Hirschgeweih und durchlochten sie. Aus geeigneten Flußgeschieben und Geröllen wurden, indem man sie durch Schleifen mit einer Schneide versah, schon weiter fortgeschrittene Beile. Schließlich gelang es selbst harte Felsgesteine für die Aufnahme des Beilschaftes zu durchlochen. Wichtiger noch war eine andere Erfindung, die Töpferei. Das Volk, dem wir diese Kulturhinterlassenschaft verdanken, stammt wahrscheinlich aus dem Ostseegebiet. Man darf in ihm die unmittelbaren Vorläufer des späteren, jungsteinzeitlichen Bauerntums sehen.

Gänzlich andersartig offenbart sich die Gesittung jener Menschen, deren oft winzig kleine Feuersteinwerkzeugchen man besonders auf den Inlanddünen, an den Ufern der Flüsse und Seen findet. Kleine Pfeile, Harpunen und Angelhakenspitzen sprechen für eine Bevölkerung, die vorwiegend von Fischfang und Vogeljagd lebte. Dieses mittelsteinzeitliche Fischervolk hat bis ans Ende der Jungsteinzeit neben den Bauernsippen, fern von deren Höfen, sein scheues, schweifendes Jägerdasein geführt und an den Fortschritten der Kultur kaum teilgenommen.

Kernbeil aus Feuerstein. — Geröll- und Walzenbeile. — Raun
Durchlochte Spießhau aus Felsgestein. — Geröllkeule aus 8
Quarzit mit beiderseitiger Delle zur Schäftung. — Schaft-
lochäxte aus Hirschgeweih. — Kleine Feuersteingeräte
(Mikrolithen). — Wiederherstellung einer Harpune mit
Holzschaft und Zähnen aus Feuersteinsplittern.

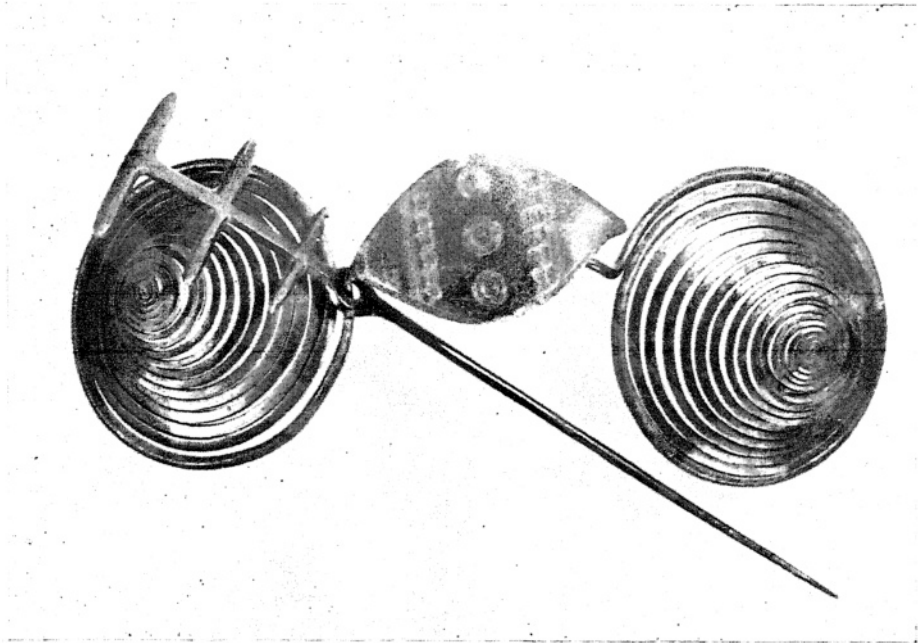
Die Jungsteinzeit und älteste Bronzezeit (4000 bis 1500 v. C.)

War zur Mittelsteinzeit der Mensch schon teilweise vom schweifenden Jäger und Sammler zum Siedler geworden, so haben wir seit dem 3. Jahrtausend v. C. auch für Schlesien mit einem Bauerntum zu rechnen. Tiere, wie den Hund, das Schwein,

Rinder-, Schaf- und Ziegenarten hatte man gezähmt und zahlreiche Feldfrüchte wurden planmäßig angebaut. Man kannte mehrere Gerste-, Hirse- und Weizenarten, während der Roggen erst sehr viel später bekannt wurde. Hand in Hand mit dem wirtschaftlich-bäuerlichen Fortschritt, der die Menschen an Haus und Hof band, gingen die handwerklich-technischen Errungenschaften. Beile, Hacken und Hämmer wurden jetzt mit großer Gewandtheit aus geeigneten, teilweise im Steinbruchbetrieb gewonnenen und mittels Steinsägen zerlegten Gesteinsbrocken zugeschliffen. Oft doppelschneidige Steinäxte wußte man mit Hilfe besonderer Maschinen sauber zu durchbohren und in Hochglanz zu polieren. Die Töpferei wurde neben dem Spinnen und Weben zum wichtigsten Handwerk, dem das Kunstwollen in Form und Verzierung alsbald einen höheren Sinn verlieh.

Die vielen sorgfältig angelegten Bestattungen, die Ausstattung der Gräber mit allerlei Dingen des täglichen Gebrauchs, und schließlich die oft merkwürdige Behandlung der Toten selbst, reden von den religiösen Vorstellungen der Steinzeitbauern mit dem grundlegenden Glauben von einem Fortleben im Jenseits. Geister- und Totenfurcht hat daneben bis tief in die geschichtliche Zeit hinein die geistige Welt unserer Vorfahren beherrscht. Daß die Gestirne als Sinnbilder dargestellt und in ihren Beziehungen zu Erde und Mensch, weniger gewußt als geahnt, verehrt wurden, darf als sicher gelten. Eines der schönsten Denkmäler kuffischen Brauchtums der Jungsteinzeit ist der berühmte gewordene Widder von Jordansmühl.

Das 3. Jahrtausend v. C. ist politisch gekennzeichnet durch mehrere Vorstöße nordischer Völker über nahezu ganz Europa und bis nach Asien. Die ältesten vorwiegend vom Ackerbau lebenden schlesischen Siedler waren aus dem Donaauraum vordringend zur Oder gelangt, wo sie besonders die fruchtbaren Löß- und Schwarzerdeböden bebauten. Durch bandförmig verziertes, verhältnismäßig einförmiges Tongeschirr gekennzeichnet, hoben sich durch Zuwanderungen bald einzelne, friedlich nebeneinander lebende Volksgruppen von einander ab, die man nach den so kennzeichnenden Stilarten ihrer Tongefäße deutlich auseinanderhalten kann. Über diese Gruppen der donau-



Oben: Bronzezeitliche,
illyrische Brustspange
aus Schweidnitz.
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Unten: Früheisen-
zeitliches, bemaltes
illyrisches Tongeschirr
(„Prunkservice“)
aus Schlesien



Früheisenzeitliche ostgermanische Gesichtsurnen aus Schlesien

ländischen Ackerbauern brandeten dann mehrere Wellen nordischer Völker, denen Pferd und Streitaxt ein kämpferisches Übergewicht verlieh. Diese teils vom westlichen Ostseegebiet, teils aus Mitteleuropa von den Urindogermanen oder Ariern ausgehenden steinzeitlichen Völkerwanderungen haben auch in Schlesien nordische Gesittung zum Siege geführt. Das Tongeschirr der nordischen Völker unterscheidet sich bei uns nicht von jenem, das man in dänischen oder holsteinischen Riesensteingräbern fand. Später trug eine neue Welle nordischer Völker schnurverzierte Gefäße nach Schlesien, während gleichzeitig ein Volk gewaltiger Bogenschützen, dessen Urheimat in Südwesteuropa lag und dessen kultureller Niederschlag besonders in schönen, glockenförmig geschwungenen Bechern erfaßt werden kann, im Ostraum einbrach. Schon kurze Zeit vorher hatte das Kupfer als erstes Metall in Form von Schmuck und Beilen, aus dem Süden kommend, auch bei uns Eingang gefunden.

Die verschiedenen Völker- und Volksgruppen, die wir am besten an Hand der Irdenware (Keramik) zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends in Schlesien festzustellen vermögen, machten zu Beginn der Bronzezeit wieder einer größeren Einheitlichkeit Platz. Der Vorgang, den wir als Indogermanisierung bezeichnen, war abgeschlossen. Er hatte die Grundlage zur Bildung neuer Völker, aus denen später Staatswesen wurden, gelegt.

Während wir die Namen der Völker der vorindogermanischen Zeit Europas nicht kennen, sind uns von der Bronzezeit ab die Funde nur die Mittel der ältesten Volksgeschichte.

Donaufländische Vase von Schanzberg (Bschanz), Kr. Raur
 Wohlau und hohe Fußschale von Schrepau, Kr. Glogau. — 8
 Torso eines Frauenvollbildes von Ratibor-Ottitz. —
 Zweihenklige Krüge der Jordansmühler Kultur mit zugehörigem Kupferschmuck. — Widder von Jordansmühl, Kr. Reichenbach. — Nordisches Tongeschirr. —
 Schnurverzierte Henkelkrüge der Marschwißer Kultur. —
 Glockenbecher von Breslau-Hoinstein (Woischwitz). —
 Massiv gegossene schwere Bronzeringe. — Verzierter
 Bronzedolch von Steinau, Kr. Wohlau. — Goldschmuck
 der ältesten Bronzezeit.

Die Bronzezeit und frühe Eisenzeit (illyrische Zeit 1800 bis 500 v. C.)

Während das Kupfer schon am Ende der Steinzeit bekannt war, wurde das Zinn und mit ihm die Kupferzinnlegierung, die Bronze, etwas später gewonnen. Unterschiede in der geistigen Haltung oder der stofflichen Gesittung bedingte das nicht. Es bedeutet keinen kulturellen Unterschied, wenn Geräte und Waffen statt aus Stein nunmehr auch und schließlich vorwiegend aus Bronze hergestellt wurden. Die Bevölkerung verharrte nach wie vor auf der Stufe eines mit dem Boden verwachsenen Bauerntums. Haus- und Hofhaltung unterschied sich wesentlich nicht von der Jungsteinzeit. Während aber im 3. vorchristlichen Jahrtausend verschiedenste Volks- und Sprachgruppen als lose Verbände nebeneinander siedelten, bildeten sich nunmehr, eine Folge der Indogermanisierung, in Europa mehrere große Völker, die später als Staaten in die Weltgeschichte eingreifen sollten. Schlesien gehörte während der Bronze- und frühen Eisenzeit zum Gebiet der Illyrier, die als erstaunlich kunstbegabtes Volk gleichsam mit den Füßen im Süden, in Italien und Griechenland standen, während sie mit dem Scheitel das bronzezeitliche Reich der Germanen berührten. Während in der Jungsteinzeit Volksgruppen aus Ost und West, Nord und Süd neben- und nacheinander die fruchtbaren Gaue beiderseits der Sudeten besiedelten, wurde jetzt das wieder eine völkische Einheit bildende nordillyrische Gebiet zum wichtigen Mittler zwischen südlicher italischer und nördlicher germanischer Kultur.

Diese Mittlerrolle hat dann nahezu 2000 Jahre das Gesicht Schlesiens gekennzeichnet. Sie tritt während des zweiten und in der ersten Hälfte des letzten vorchristl. Jahrtausends deutlich genug im Fundstoff in Erscheinung. Neben der großen Menge illyrischen Kulturgutes tauchen bald italische, bald germanische Einfuhrstücke auf.

Die Illyrier pflegten wie andere Völker ihrer Zeit die Toten zu verbrennen und auf Urnenfriedhöfen beizusehen. Die Urnenfelder gehören zu den weitestverbreiteten Bodendenkmälern Schlesiens. Zwanzig, dreißig Gefäße in einem einzigen Urnen-

grab als Beigaben aufgestellt, sind keine Seltenheit, ja, konnten in Gräbern besonders Wohlhabender sogar in doppelter Anzahl beobachtet werden. Schon daraus erhellt, daß die Töpferei bei den Illyriern in hoher Blüte stand. In der Tat gehört das Geschirr zum schönsten, was die vorgeschichtliche Zeit je an Keramik hervorgebracht hat. Mit einfachen, in ihrem Aufbau wuchtigen und überaus wirkungsvollen Formen beginnend, können wir eine Entwicklung verfolgen, die mehr und mehr in die Breite geht, um sich schließlich während der frühen Eisenzeit in einer verschwenderischen Fülle aller nur möglichen Formen zu verlieren. Noch nicht mit der Technik der Töpferscheibe vertraut, bildete man Gefäße in Tierform, schuf Zwillings- und Drillingenäpfchen von papierdünner Wandung, bemalte die Vasen in weiß, Rot und Schwarz.

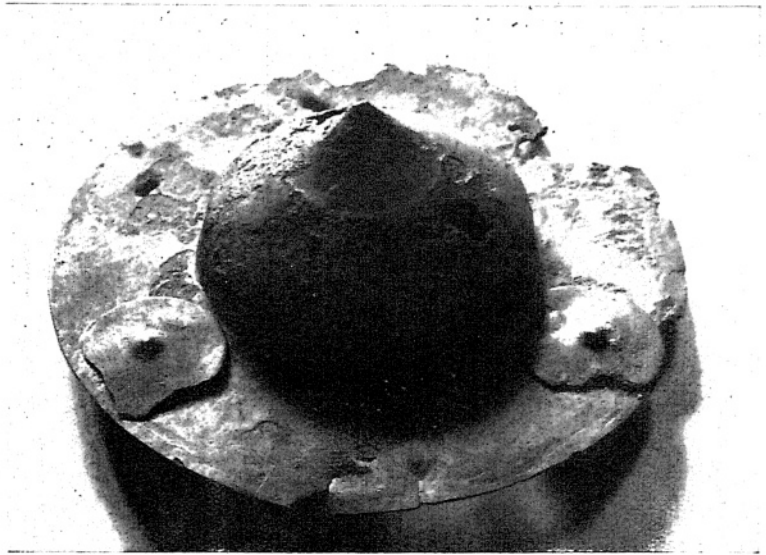
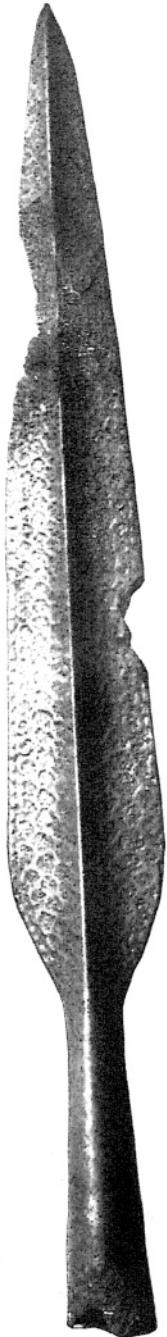
Ebensochen Reichtum lassen die Hortfunde, absichtlich als einer Gottheit geweihte Waffen oder Schmuckstücke im Erdboden vergraben, erkennen. Sie verraten nicht geringere Meisterschaft der Bronze gießer als die Irdenware erstaunliches, nach künstlerischem Ausdruck ringendes Können der Töpfer. Wie für die Steinzeit liegt die geistig-religiöse Welt für uns noch tief im Dunkel, und wie dort der Widder von Jordansmühl, wirft hier etwa der mit heiligen Zeichen bedeckte Stein von Lampersdorf einen schwachen Lichtschein in jene kaum gefante Welt, wo merkwürdige Zeichen, geometrische Figuren und Tierbilder Sinnbilder für uns verloren gegangenes Wissen um das Wallen der Gottheit wurden.

Pyramidenförmiger Schrein eines der frühesten Aftertums-^{Raum}
 forscher, des schlesischen Pastors Leonhard David Her-^{9/10}
 mann, der auf dem „Töppelberge“ zu Massel ein bronzeeitliches Urnenfeld ausgrub. — Ungarische Prunkaxt aus Bronze von Rosenthal, Kr. Schweidnitz. — Spiralplattenfibel von Kiefernwalde (Protsch), Kr. Militsch. — Germanisches Griffzungenschwert von Damsdorf, Kr. Breslau. — Ungarisches Vollgriffschwert von Jägerndorf, Kr. Brieg. — Hortfunde von Pilsch, Kr. Leobschütz und Karmine, Kr. Militsch. — Stein von Lampersdorf, Kr. Oels. — Vase von Lahse, Kr. Wohltau mit Darstellung einer Hirschjagd. — Bronzene Kultwägeln von Oberkehle,

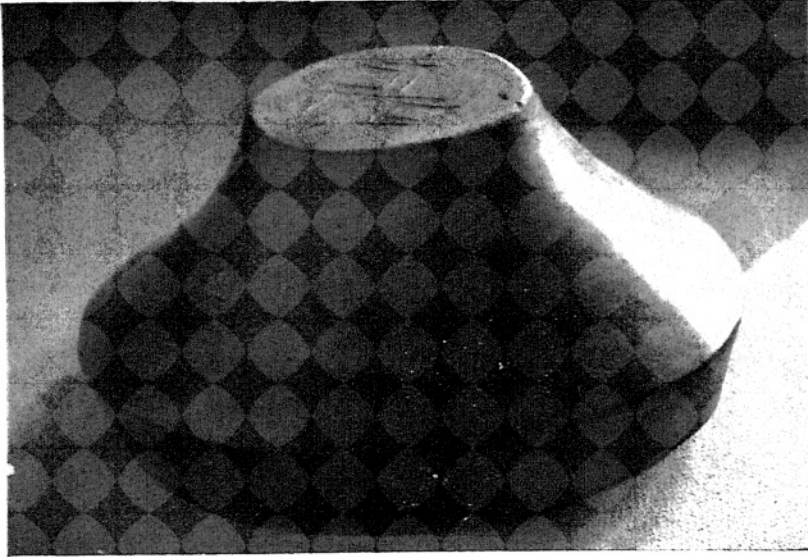
Kr. Trebnitz und Zeidel (Groß-Perschnitz), Kr. Militsch. — Große Prunkfibel von Schweidnitz. — Kleinbestecke zur Körperpflege. — Bronzeschaf von Lorzendorf, Kr. Namschau mit Bronzeeimern etruskischen Ursprungs und prunkvollem Pferdezaumzeug.

Die spätere vorchristliche Eisenzeit (frühgermanisch-keltische Zeit 500 bis 100 v. C.)

Um die Mitte des letzten Jahrtausends v. C. wurde das illyrische Gebiet von mehreren Seiten bedroht. Zum ersten Mal brachen asiatische Reitercharen, die Skythen, in Ostdeutschland ein und schossen die illyrischen Burgen auf dem Siling und anderwärts in Brand. Gefährlicher aber als dieser, gleich einem Sturm über das Land legende Einfall wurde für die Illyrier die planmäßige Landnahme durch die frühesten Ostgermanen. Aus dem ehemaligen Westpreußen breiteten sie sich seit dem 6. Jahrhundert südwärts aus und brachten zunächst das rechts der Oder gelegene Land in ihren Besitz. Die vom Volk der Bastarnen und Skiren getragene frühgermanische Gesittung zeigt nichts von der Überfeinerung der spätesten illyrischen. Sie tritt uns wieder als eine einfache Bauernkultur entgegen, die freilich keineswegs künstlerischer Werte entriet. Im Gegensatz zu den Illyriern, die ihre Urnengräber gewöhnlich ohne besonderen Schutz im Erdboden anlegten, brachten die Frühgermanen ihre Totenurnen in sorgfältig zusammengefügt Steinkistengräbern unter. Ein besonders auffallendes Kennzeichen ihres sonst einfachen Geschirrs sind die merkwürdigen Gesichturnen, die sichtlich nur zur Aufnahme der verbrannten Überreste der Verstorbenen angefertigt wurden. Den Toten im Grabe vor bösen Geistern zu schützen, war den Gesichtern zugedachte Aufgabe. Die Bastarnen und Skiren haben etwa 200 Jahre in Schlesien gesiedelt, dann gaben sie das gewonnene Land wieder auf und zogen weiter südostwärts. Über die Sudeten aber, die von der Steinzeit bis heute niemals eine das Volkstum diesseits und jenseits trennende Mauer gewesen sind, wanderten um 400 keltische Bojer in die ehemals



Wandalischer Schildbuckel und Lanze aus Kaulwitz, Kr. Namslau



Wandalische Hakenkreuzschale von Reisau, Kr. Reichenbach

illyrischen fruchtbaren Gefilde Mittelschlesiens ein. Dort finden wir hin und wieder ihre Gräber, keine Brandbestattungen wie bei Illyriern und Frühgermanen. Lang ausgestreckt, bedeckt von ihren Waffen ruhen die keltischen Männer, angetan mit reichen Schmuckstücken aus Bronze, Eisen und Lignit die Frauen in der Erde. Betrachten wir die, wie die Mehrzahl aller vorgeschichtlichen Gefäße aus Gräbern stammenden, schwarzen keltischen Vasen, so fällt uns sofort auf, daß sie auf der Töpferscheibe gedreht sind.

Zeiten kamen und versanken wie Völker. Auch die Kelten sollten sich nicht lange des gesegneten Landes rings um den Siling erfreuen. Schon schickte das nordische Völkermeer sich an, eine neue gewaltige Welle eisenharter Jungmannschaft über das Festland zu schicken. Auf ihren schnellen Schiffen fuhren sie über das germanische Meer, die Ostsee, landeten an der Odermündung und stuteten den Strom aufwärts nach Süden. Das waren die Kimbern und Teutonen. Widerstanden die Kelten ihnen noch, so sollten sie im Strudel der nächsten Welle untergehen. Diese Welle trug das gewaltige Volk der Wandalen heran.

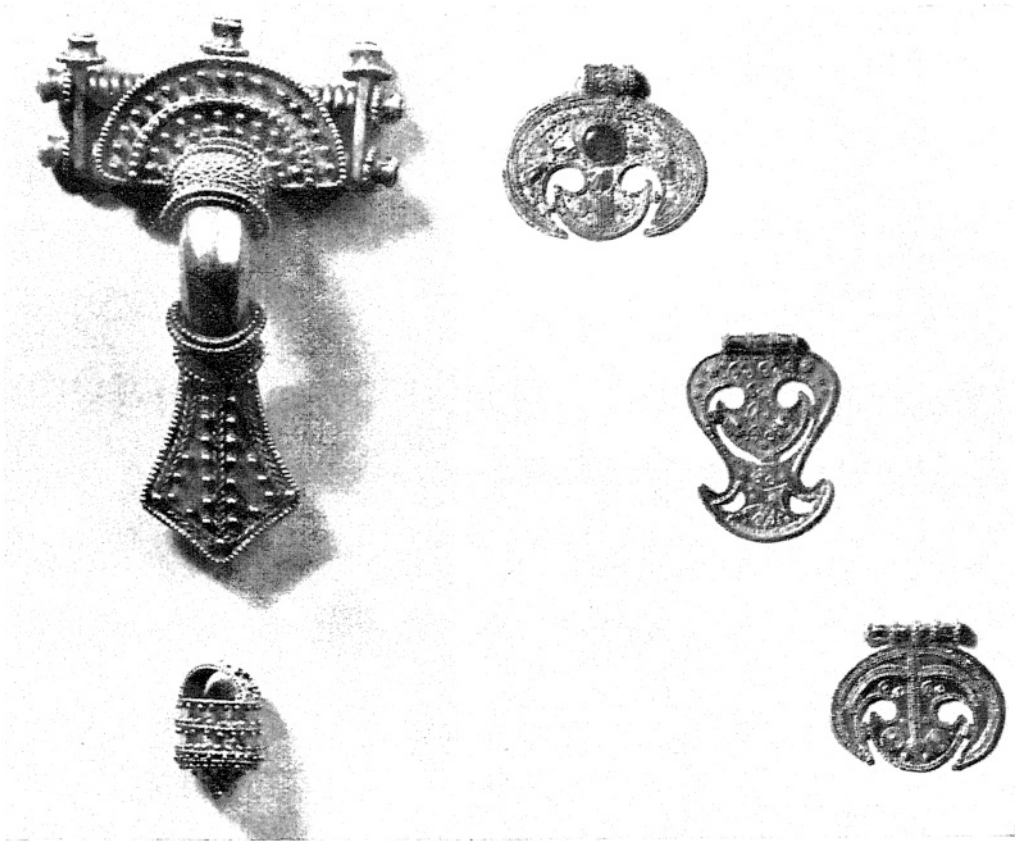
Dreiflügelige skythische Bronzepfeile aus den Wälden illyrischer Burgen. – Goldener skythischer Armring von Vogelsang, Kr. Reichenbach. – Keltische Goldmünzen. – Keltischer Hohlbuckel-Armring von Groß-Sürding, Kr. Breslau. – Ausstattung eines keltischen Kriegergrabes von Glosenau, Kr. Reichenbach mit Lignitarmsring, Langschwert mit Schwertkette, Lanze mit Lanzenschuh und bandförmigem Schildbuckel. – Frühgermanische Gesichtsurnen. – Messerartiges frühgermanisches Hiebschwert von Sandewalde, Kr. Guhrau. – Wiedergabe der Darstellung basarnischer Edler von der Trajanssäule zu Rom.

Die wandalische Zeit (100 v. C. bis 400 n. C.)

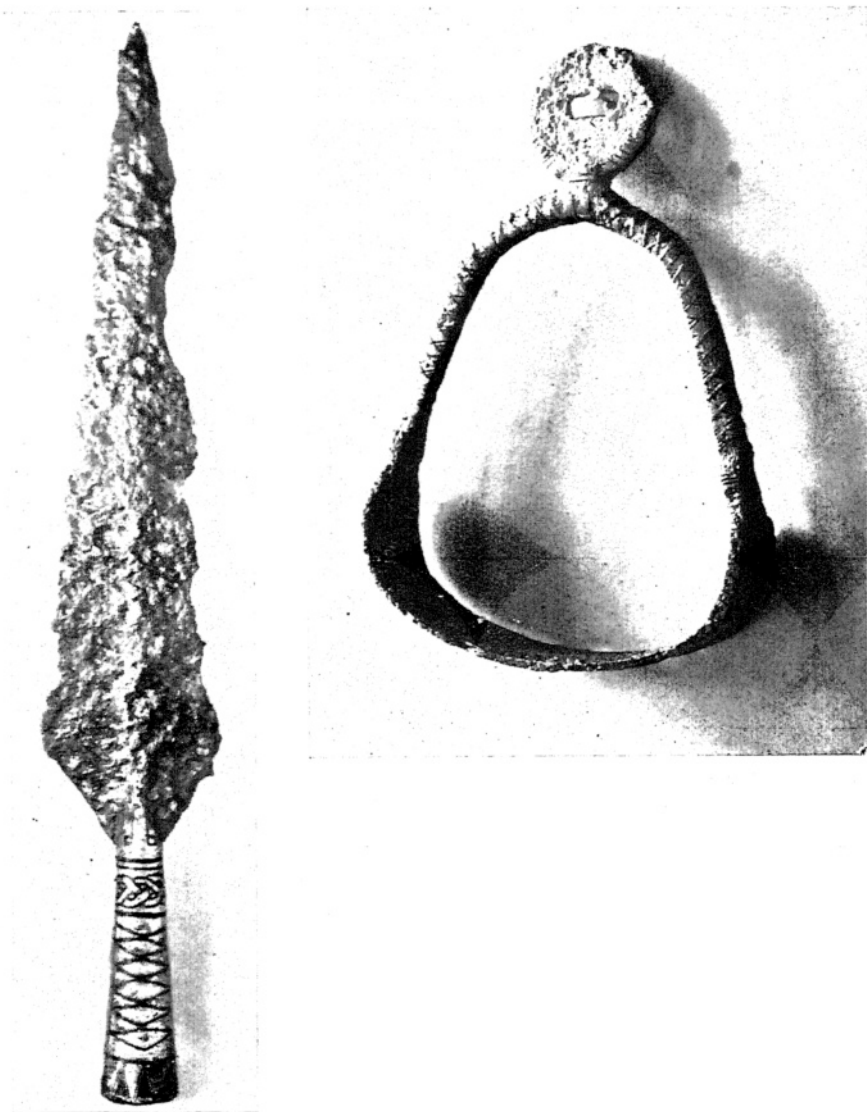
Die Urheimat der Wandalen liegt auf der Halbinsel Jütland, wo der Landschaftsname Wendsyssel noch heute an sie erinnert. Dort gleichen die Bodenfunde des letzten vorchristlichen Jahr-

hundertts durchaus denen derselben Zeit in Schlesien. Neben der Fülle der illyrischen Altsachen, die uns die schlesische Erde erhalten hat, sind es vor allem die wandalischen, die das vorgeschichtliche Antlitz unserer Heimat kennzeichnen. Siedlungen, darunter in ihren Grundrissen erhaltene Häuser und Höfe, geben ebenso wie die Friedhöfe einen Einblick in die Kultur der wandalischen Bauern, die in Schlesien und Westpolen ein gewaltiges Reich gegründet hatten, das bis zum Bug reichte und ein halbes Jahrtausend bestand. Die Wandalen verbrannten ihre Toten und mit ihnen häufig alles das, was ihnen ins Jenseits mitzunehmen bestimmt war, die Waffen, den Schmuck, die Gefäße samt ihrem Inhalt an Speisen, Getränken und Essenzen.

In einem Brandgrubengrab wurden dann die Reste samt den Rückständen des Scheiterhaufens der Erde anvertraut. Weit waren die Wandalen und ihre im nördlichen Niederschlesien wohnenden Nachbarn, die Burgunden, als Waffenschmiede berühmt. Schwerter, Lanzen und vom Schild der eiserne Buckel vermochten die Glut der Flamme zu überstehen, und oft sieht man auf ihnen noch die heilbringenden Zeichen, Sonnenrad und Hakenkreuz, eingeschlagen. Die Bronze erlebte in den nachchristlichen Jahrhunderten geradezu eine Wiedergeburt und Fibeln (Gewandhaften), Gürtelschnallen und anderes mehr wurden aus ihr gefertigt. Wie einst die Illyrier, so wurden nunmehr die Wandalen zu den Mittlern zwischen nordischer und südlicher, jetzt römischer Welt. Römisches Kulturgut ist gar nicht selten in den wandalischen Gräbern anzutreffen. Als Ausgleich wurde nordisches Gold, Bernstein, in die römischen Provinzen im Donauland verhandelt. Es müssen für die damalige Zeit gewaltige Reichtümer in diesem edlen Harz aufgestapelt worden sein, wurden doch innerhalb einer wandalischen Siedlung vor den Toren der Stadt Breslau insgesamt 17 Zentner Rohbernstein entdeckt. Mit dem fortschreitenden Zerfall des römischen Reichs, das die angrenzenden Germanenstämme nur noch durch Tributzahlungen im Zaum zu halten wußte, gelangten große Reichtümer auch an die ostgermanischen Höfe. Den glanzvollsten Ausdruck wandalischer Macht bilden die schon im vorigen Jahrhundert entdeckten Königsgräber von Sacrau.



Goldschmuck aus den wandalischen Königsgräbern von Sacrau, Kr. Oels



Wikingische Lanzenspitze aus Liebau, Krs. Gnesen und wikingischer Steigbügel aus Tinz, Kreis Breslau

Neben herrlichen römischen Sachen enthielten sie das beste, was einheimische Künstler Ostgermaniens geschaffen haben. Lag der Schwerpunkt kunstgewerblichen Schaffens der Jungsteinzeit in der Entfaltung einer hervorragenden Keramik, waren die Menschen der Bronzezeit hochbegabte und meisterlich geschulte Bronzegießer, so gaben bei den späteren Germanen die Edelmetallschmiede dem künstlerischen Willen seinen Ausdruck. Besonders waren es die Goten, die seit Ende des 2. Jahrhunderts in Südrußland in einem Gebiet heimisch geworden waren, in dem sie skythisch-sarmatische und andere Kunstströme aufnehmen konnten, um sie dann artgemäß umgestaltet als „gotischen Kulturstrom“ nach Mittel- und Nord-europa zurückzuführen. Dieser gotische Einfluß ist auch unter den Prachtfunden von Sacrau in verschiedenen Schnaffenformen und in der Edelsteintechnik deutlich spürbar, während andererseits gerade die Fibeln kennzeichnend vandalische Formen darstellen. Die herrlichen, in feinsten Filigrantechnik ausgeführten Goldarbeiten sprechen jedenfalls auch dann, wenn sie von einem germanischen Bruderstamm übermittelt wurden, für sich allein von der hohen Begabung des vandalischen Volkes. Oben auf dem Siling, dem heute fälschlich Zobten genannten Schlesierberg, der schon eine illyrische Burg getragen hat, besaß dieses Volk ein von seinem Unterstamm der Silingen betreutes Heiligtum. Die vandalischen Silingen wurden über die Slawen zu den Namensvätern der Schlesier.

Wandalische Langschwerter, Lanzen, Messer und Scheren ^{Raum} sowie die kegelförmigen Schildbuckel, die in der Mitte ¹¹ des hölzernen Rundschildes saßen. – Bernsteinfund von Breslau-Hartlieb und scheibenförmige vandalische Mahlsteine. – Einschneidiges Hiebschwert von Neudorf, Kr. Breslau mit eingeschlagenen Heilszeichen. – Hakenkreuzschale von Reisau, Kr. Reichenbach. – Burgundische Gefäße von Schertendorf, Kr. Grünberg. – Goldfunde aus den vandalischen Königsgräbern von Sacrau, Kr. Oels. – Gotischer Edelmetallschmuck aus Südrußland und gotische Prachtschnalle aus der Umgegend von Kalisch. – (In derselben Glasvitrine ein mit Sonnenzeichen geschmücktes illyrisches goldenes Stirn-

band aus dem Mönchswalde bei Jauer). – Elfenhofzeimer, silbernes Messer und silberne Sphäre von Sacrau. – Schwarze und weiße Spielsteine von Sacrau.

Die spätgermanische Zeit (400 bis 700 n. C.) und die slawisch-wikingische Zeit (700 bis 1200 n. C.)

Nicht das gesamte Volk der Wandalen hat um 400 n. C. die große Wanderung angetreten, sondern wesentliche Teile müssen nach Aussage der Geschichtsquellen und der Bodenfunde im Ostraum verblieben sein. Schon gegen Ende des 4. Jahrh. waren auch Hunnen in Schlesien eingedrungen, während im 5. Jahrh. wieder germanische Sippen zu dem Restvolk der in Schlesien verbliebenen Wandalen zugewandert sind. Wahrscheinlich gehörten sie zum Volk der gotischen Gepiden. Die Bodenfunde aus dem 5. Jahrhundert, wo auch bei den Germanen wieder die Körperbestattung üblich war, zeigen einen merkbaren gotischen Einschlag, daneben findet man unter dem Tongeschirr viele aus den römischen Donauprovinzen eingeführte gedrehte Ware. Aus dem Nebeneinander verschiedener germanischer Volksgruppen, aus wandalischer, gotischer und römischer Kulturbesitz, erwuchs schließlich in enger Anlehnung an das handwerkliche Schaffen der spätesten Germanen in Schlesien eine neue Kultur, die slawische. Seit dem Wegzug der wandalischen Heersäulen konnte das nur noch dünn besiedelte Land von den vordringenden Slawen unterwandert werden. Erstaunlich einfach in seinen Formen, fast urtümlich in seinen Geräten wirkt slawisches Kulturgut nach der verschwenderischen Fülle der Erzeugnisse illyrischen und germanischen Handwerks. Bald aber, schon im 11. Jahrhundert, sollte erneut nordische Blutzufuhr die Völker Europas aufrütteln. Damals begannen ja die Nordmänner als Wikinger, Waräger, Normannen und Rus auf ihren stolzen Drachenschiffen die Meere zu bezwingen und wahre Märchenreiche zu gründen. Auch die Weidseel und Oder fuhren sie aufwärts, und nicht

nur nordische Funde innerhalb der frühmittelalterlichen, slawischen Kultur erinnern an sie, sondern auch die Namen mancher Dörfer und schlesischer Adelsgeschlechter. Als Herren organisierten sie einen blühenden Handel mit dem Orient und mit dem fränkischen Reich der Karolinger und wurden so die Wegbereiter für die Wiedereindeutung des Landes durch Siedler aus dem Süden und Westen des Reiches, die im 13. Jahrhundert einsehte.

Goldener Halsring von Ransern, Kr. Breslau. – Bei-^{Raum}
gaben aus dem gepidischen Friedhof von Groß-Sürding,¹¹
Kr. Breslau, darunter Perlenketten aus Bernstein und
Glas, sowie eine zu einem Anhänger umgearbeitete Gold-
münze des römischen Kaisers Konstantin d. Gr. – Sla-
wische Schläfenringe aus Bronze und Silber. – Slawische
Geweih- und Knochengeräte, darunter ein Schiffschuh. –
Slawische Gefäße mit wikingischen Mustern. – Wikingische
Bronzewaage von Dürschwitz, Kr. Liegnitz. – Wikingische
Hacksilberfunde mit halbierten und gevierteilten west-
europäischen, frühdeutschen und arabischen Münzen. –
Silbertauschierte wikingische Lanze von Libau in Posen.



Handzeichen Heinrichs des Bärtigen von Schlesien
vom Jahre 1208

Einen weiteren Überblick über die Vorgeschichte Schlesiens geben eine Reihe allgemeinverständlich geschriebener Bücher:

E. Petersen, Schlesien von der Eiszeit bis ins Mittelalter (Verlag Belf, Langensalza 1935) vermittelt nicht nur Wissen von den Funden, sondern zugleich von dem hinter ihnen stehenden erd- und völkergeschichtlichen Geschehen.

F. Geschwendt, Handbuch für den vorgeschichtlichen Unterricht in Ostdeutschland (Verlag Hirt, Breslau 1934) ist ein Buch, das vor allem den Lehrer angeht.

L. Zoß, Erlebte Vorgeschichte (Franckh'sche Verlagshandlung, 2. Auflage, Stuttgart 1938) bringt in erzählender Form Schilderungen schlesischer Ausgrabungen.

E. Petersen, Germanen in Schlesien (Schlesien-Bändchen Nr. 5, Verlag Flemming, Breslau-Deutsch Lissa 1937) und

L. Zoß, Die schlesischen Höhlen und ihre eiszeitlichen Bewohner (Korn-Verlag, Breslau 1937) behandeln besonders im Mittelpunkt augenblicklicher Anteilnahme stehende Abschnitte schlesischer vorgeschichtlicher Zeit.



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

259 N

B1-12

18/3